



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Volksbuch vaterländischer Dichtung

Schreckenbach, Paul

Hamburg-Großborstel, [1913]

Theodor Fontane: Der Tag von Düppel

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99339](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99339)

Kannst du den Sinn, den diese Worte führen,
mit deiner Kinderseele nicht verstehn,
so soll es wie ein Schauer dich berühren,
und wie ein Pulsschlag in dein Leben gehn!

Theodor Storm.

Der Tag von Düppel.

Still! —

Vom achtzehnten April
ein Lied ich singen will.

Vom achtzehnten — alle Wetter ja,
das gab mal wieder ein Gloria!

Ein „Achtzehnter“ war es voll und ganz
wie bei Fehrbellin und Belle-Alliance —

April oder Juni ist all einerlei,
ein Sieg fällt immer im Monat Mai.

Um vier Uhr morgens der Donner begann,
in den Gräben standen sechstausend Mann,
und über sie hin sechs Stunden lang
nahmen die Kugeln ihren Gang.

Da war es zehn Uhr. Nun alles still,
durch die Reihen ging es: „Wie Gott will“,
und vorgebeugt zu Sturm und Stoß
brach das preußische Wetter los.

Sechs Kolonnen. Ist das ein Tritt!

Der Sturmmarsch flügelt ihren Schritt;
der Sturmarsch — ja tief in den Trancheen
dreihundert Spielleut' im Schlamme stehn.

Eine Kugel schlägt ein, der Schlamm spritzt um,
alle dreihundert werden stumm. —

„Vorwärts!“ donnert der Dirigent,
Kapellmeister Piefke vom Leibregiment.

Und „vorwärts“ spielt die Musik,
und „vorwärts“ klingt der Preußen Hurra;

sie fliegen über die Ebene hin,
 wer sich besänne, hätt's nicht Gewinn;
 sie springen, sie klettern, ihr Schritt wird Lauf —
 Feldwebel Probst, er ist hinauf!
 Er steht, der erst' auf dem Schanzenrüd,
 eine Kugel bricht ihm den Arm in Stück;
 er nimmt die Fahn' in die linke Hand
 und stößt sie fest in Kies und Sand.
 Da trifft's ihn zum zweiten; er wankt, er fällt:
 „Leb wohl, o Braut, leb wohl, o Welt!“
 Rache! — Sie haben sich festgesetzt,
 der Däne wehrt sich bis zulezt.
 Das macht, hier ficht ein junger Leu,
 Herr Leutnant Anker von Schanze zwei.
 Da donnert's: „Ergib dich, tapfres Blut,
 ich heiße Schneider und damit gut!“
 Der preußische Schneider, meiner Treu,
 brach den dänischen Anker entzwei.
 Und weiter, — die Schanze hinein, hinaus,
 weht der Sturm mit Saus und Braus;
 die Stürmer von andern Schanzen her
 schließen sich an, immer mehr, immer mehr;
 sie fallen tot, sie fallen wund, —
 ein Häuflein steht am Äsen-Sund.
 Pallisaden starren die Stürmenden an,
 sie stützen; wer ist der rechte Mann?
 Da springt von achten einer vor:
 „Ich heiße Klinker, ich öffne das Tor!“ —
 Und er reißt von der Schulter den Pulversack,
 Schwamm drauf, als wär's eine Pfeif' Tabak.
 Ein Blich, ein Krach — der Weg ist frei —
 Gott seiner Seele gnädig sei!
 Solchen Klinken für und für
 öffnet Gott selber die Himmelstür.
 Sieg donnert's. Weinend die Sieger stehn.

Da steigt es herauf aus dem Schlamm
 der Tranchéen:
 dreihundert sind es, dreihundert Mann;
 wer anders als Pöfke führet sie an?
 Sie spielen und blasen, das ist eine Lust,
 mitjubeln die nächsten aus voller Brust,
 und das ganze Heer, es stimmt mit ein,
 und darüber Lerchen und Sonnenschein.
 Von Schanze eins bis Schanze sechs
 ist alles dein, Wilhelmus Rex;
 von Schanze eins bis Schanze zehn,
 König Wilhelm, deine Banner wehn.
 Grüß euch, ihr Schanzen am Alsenner Sund,
 ihr machtet das Herz uns wieder gesund! —
 Und durch die Lande, drauß und daheim,
 fliegt wieder hin ein süßer Reim:
 „Die Preußen sind die alten noch,
 du Tag von Düppel, lebe hoch!“
 Theodor Fontane.

Die Wacht am Rhein.

Es braust ein Ruf wie Donnerhall,
 wie Schwertgeklirr und Wogenprall:
 „Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!
 Wer will des Stromes Hüter sein?“ —
 Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
 fest steht und treu die Wacht am Rhein.

Durch Hunderttausend' zuckt es schnell,
 und aller Augen bliken hell:
 der deutsche Jüngling, fromm und stark,
 beschirmt die heil'ge Landesmark. —
 Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
 fest steht und treu die Wacht am Rhein